

IV. Miscellen.

1. Römische Alterthümer in dem Stommeler Walde.

Wir haben in dem XX. Hefte dieser Jahrbücher auf S. 127 eine lateinische Steinschrift zum erstenmale bekannt gemacht, welche im September des vorigen Jahres ausgegraben worden. Herr Dr. Steiner, der Herausgeber des Codex Inscriptionum, hat in einem an den Vorstand unseres Vereins gerichteten Briefe folgende auf unsere Inschrift sich beziehenden Fragen gestellt:

„Die von Herrn Prof. Dr. Braun in den Jahrbüchern XX. S. 127 edirte Inschrift von Stommeln scheint fragmentarisch zu sein, denn es fehlt der Name des Stifters. Wie ist die Platte beschaffen, erkennt man daran dass der untere Theil abgeschlagen? Ich vermurthe es, weil diese Platte zu neuem Gebrauche späterhin aptirt worden ist“.

Ich habe, seit die Mittheilungen über diesen Stein von mir veröffentlicht worden, den Stein und die Stelle wo er gefunden worden selbst gesehen und bin daher im Stande die Fragen des Herrn Dr. Steiner genau zu beantworten. Die Platte über welche wir schreiben verräth nicht die mindeste Spur einer Verletzung oder eines Bruches, sondern befindet sich in einem so vollkommen unverletzten Zustande, dass man, wenn irgend ein solcher Gedanke hier zulässig wäre, auf die Vermuthung kommen könnte, sie sei in der allerneuesten Zeit aus der Werkstätte eines Steinbauers hervorgegangen. Die Buchstaben sind sehr gross, sind vortrefflich ausgeführt und das Ganze macht einen Eindruck dass wir nicht daran zweifeln, diese grosse prächtige Platte

würde eine Zierde jedes Museums römischer Alterthümer bilden. Bei der ersten Abschrift die man davon genommen, war ein Punkt oder das Zeichen Δ welches statt desselben steht übersehen worden, was die Folge hatte, dass der erste Name falsch gelesen wurde. Nach dieser Berichtigung lautet die Inschrift wie folgt:

D Δ M
C · A C V T I O
S P E R A T O E T
P E T R O N I A E
I V S T I N A E

Der unwillkommene Name CACVTIVS muss somit verschwinden, an seine Stelle tritt CAIVS ACVTIVS. Der Name Acutius ist nicht neu, er kommt mehrmal auf alten lateinischen Inschriften vor.

Auch über die Lage unsrer Steinplatte, haben wir nähere Kenntniss erhalten. Im Walde erhob sich ein kleiner Hügel, eine kleine künstliche Erhöhung; in diesem fand sich unsere Platte mit der Seite auf welchem sich die Schrift befindet nach unten gewendet, auf einer Unterlage von Kalkmörtel ruhend; als dieser Mörtel von der Platte entfernt wurde, zeigte sich die Inschrift in jenem Zustande der vollkommensten Erhaltung, wie wir sie oben näher bezeichnet haben. Unter der Platte und der Mörtellage wurde schwarze Asche bemerkt und in der Nähe derselben ein Aschenkrug von weissem Thon aus der Erde ausgegraben. Auch Stücke von Tufstein wurden gefunden. Vor der Stätte wo das Grabdenkmal gestanden, zeigen sich nach Süden und Westen hin, zwei Vertiefungen; sie scheinen künstlich angelegt worden zu sein, und man kommt bei ihrem Anblicke auf die Vermuthung dass es kleine Teiche oder Wasser-Bassins gewesen sein möchten. Wir haben diese Thatsachen mitgetheilt, weil sie für unsere Forschungen von besonderm Werthe sind; und weil sie uns eine Art von Grabdenkmälern vorführen über welche manche Dunkelheit herrscht.

Neben diesen Grabsteinen finden wir ganz in der Nähe andre Spuren des römischen Alterthums welche unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Bei der Ausrodung des Waldes sind auf den Aeckern des Bürgermeisters von Köln, Herrn Stupp, und zwar in beträchtlicher Ausdehnung, unzweideutige Spuren römischer Ansiedlung zum Vorschein gekommen. Mehre Aecker sind mit Fragmenten von römischen Ziegeln, Töpfen, opus signinum u. s. w. überdeckt. Einzelne

Ziegel von vorzüglicher Grösse sind unverletzt zum Vorschein gekommen, neben diesen Ziegeln auch einzelne starke viereckig geformte Platten von Schieferstein; überdies hat man Fragmente von Säulen, und auch die Basis einer Säule gefunden. Das Gepräge einer römischen Kupfermünze welche hier gefunden worden, war nicht mehr zu erkennen. An einer Stelle dieses Ackers verräth eine künstliche Erhöhung einen reichern antiquarischen Inhalt.

Vor vier Jahren noch war diese Stelle mit Hochwald bedeckt, welcher mit prächtigen uralten Eichbäumen bestanden war; Niemand wusste oder ahnte, dass römische Kultur, vor anderhalb Jahrtausenden hier ihren Fuss hingesezt hatte. Und so bestätigen diese Mittheilungen es von Neuem dass römische Sprache, Sitte, Kultur auf dem linken Rheinufer allgemein ausgebreitet waren, und dass der Pflug der Römer an Stellen gegangen ist, welche später wieder mit Waldungen bedeckt wurden.

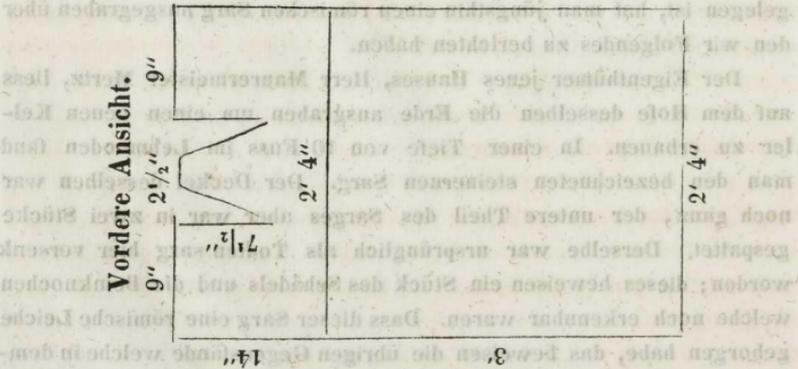
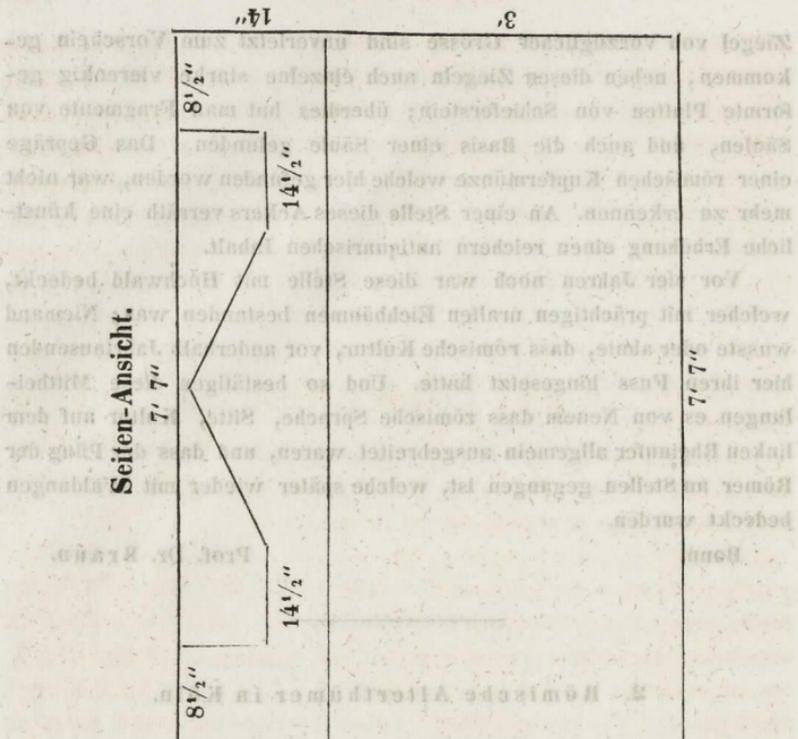
Bonn.

Prof. Dr. Braun.

2. Römische Alterthümer in Köln.

In dem Hause auf dem Kuniberts-kloster, welches gegenwärtig mit No. 1. bezeichnet, und der Kirche zum h. Kunibert gegenüber gelegen ist, hat man jüngsthin einen römischen Sarg ausgegraben über den wir Folgendes zu berichten haben.

Der Eigenthümer jenes Hauses, Herr Maurermeister Mertz, liess auf dem Hofe desselben die Erde ausgraben um einen neuen Keller zu erbauen. In einer Tiefe von 10 Fuss im Lehm-boden fand man den bezeichneten steinernen Sarg. Der Deckel desselben war noch ganz, der untere Theil des Sarges aber war in zwei Stücke gespaltet. Derselbe war ursprünglich als Todten sarg hier versenkt worden; dieses beweisen ein Stück des Schädels und die Beckenknochen welche noch erkennbar waren. Dass dieser Sarg eine römische Leiche geborgen habe, das beweisen die übrigen Gegenstände welche in demselben gefunden worden sind. Die nächstehenden Linien werden dem Leser eine klarere Vorstellung von der Form dieses Sarges gewähren, als wir eine solche durch Worte zu vermitteln nicht im Stande sein würden.



Wir können nun zu dem kurzen Bericht übergehen den wir über den Inhalt dieses Sarges zu erstatten übernommen haben, und so haben wir denn vor Allem zu melden dass die Leiche welche in diesem Sarge eine Ruhestätte gefunden hat, nicht nach der in früheren Zeiten

unter den Römern üblichen Sitte verbrannt, sondern dem christlichen Gebrauche entsprechend, unversehrt bestattet worden ist. Doch dürfen wir aus diesem Umstande nicht schliessen dass diese Leiche eine christliche gewesen sei; ausser andern Gründen, die hier vorzulegen nicht der Ort sein würde, sprechen dagegen diejenigen Gegenstände welche in dem Sarge neben dem fast ganz in Staub aufgelösten Skelette gefunden worden sind. Hieher gehören zunächst die römischen Münzen; eine von Bronze (Mittelerz) und zwei von Silber. Die erstere ist vom Rost so stark angegriffen dass es nicht leicht ist ihren Ursprung genau zu bestimmen. Doch vermögen wir darin eine Münze des Hadrian zu erkennen, welche auf der Vorderseite um die Büste dieses Kaisers folgende Umschrift trägt:

(IMP.) TRAIANVS. HADRIANVS. AVGVSTVS.

Auf der Rückseite lesen wir: MONETA. AVGVSTI. S. C. Diese Aufschrift umgiebt das Bild der Göttin Moneta.

Die beiden Silbermünzen haben weniger gelitten als die Kupfermünze, doch sind die Aufschriften derselben nicht leicht mehr zu lesen. Beide tragen den Namen des Caracalla, und das bärtige Bild mit der Zackenkrone auf dem Haupte dieses wahnsinnigen Wütherichs. Die erste dieser beiden Silbermünzen hat auf der Vorderseite die Umschrift:

ANTONINVS. PIVS. AVG. (GERM. ?).

Auf der Rückseite erblicken wir einen Löwen dessen Kopf mit Strahlen umgeben ist und der in seinem Munde den Blitz trägt. Die Umschrift welche dieses Bild umgiebt lautet:

P. M. TR. P. XVIII. COS. III. P. P.

Die zweite Silbermünze, der vorigen durchaus ähnlich, hat auf der Vorderseite folgende Umschrift:

ANTONINVS. PIVS. AVG.

Die Bilder des Kaisers auf der Vorderseite beider Silbermünzen entsprechen einander auf das Genaueste. Auf der Rückseite zeigt uns diese letztere Silbermünze den Kaiser auf der Quadriga und um denselben die Umschrift:

P. M. TR. P. XVIII. COS. (III ?) P. P.

Zu den Gegenständen welche weniger häufig in römischen Gräbern gefunden werden gehört der Spiegel. Man weiss dass die Römer unsre Spiegel nicht kannten und statt deren sich der Metallspiegel bedienten. Ein solcher von der Grösse einer grossen Denkmünze ist in unserm

Grabe gefunden worden. Die Politur und mit ihr den Glanz desselben haben die Jahrhunderte zerstört; selbst das Oxyd hat ihn nicht ganz verschont. Andre Metallstücke welche man vorgefunden waren bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Auch ein kleines Glas wurde in unserm Grabe gefunden. Es ist unten schmal läuft oben weiter auseinander und schliesst schnell und fast ohne Hals. Neben diesen Gegenständen fanden sich mehre Nadeln von Elfenbein in dem Grabe zerstreut vor; einige derselben haben einen einfach runden, andre haben am Kopf kleine viereckige Verzierungen.

Die beiden Silbermünzen, obwohl an manchen Stellen das Oxyd sich an dieselben angesetzt hat, lassen doch erkennen, dass sie entweder gar nicht oder doch nur kurze Zeit im Verkehr umgelaufen waren, ehe sie in dieses Grab hinterlegt wurden. Nimmt man nun an, was nicht unwahrscheinlich ist, man habe dem Verstorbenen die neuesten Münzen mit ins Grab gegeben, so würde man darin einen Anhaltspunkt finden um das Alter unseres Sarges zu bestimmen. Caracalla regierte vom Jahre 211 bis 217, und wir werden daher mit Wahrscheinlichkeit den Zeitpunkt in welchem unser Grabmal errichtet worden ist, in die Regierung dieses Tyrannen setzen dürfen.

Dem Eigenthümer des Sarges, Herrn Mertz, welcher uns die Münzen den Spiegel und eine der Nadeln zum Zwecke der Veröffentlichung in diesen Jahresheften zur Verfügung gestellt hat, er-mangeln wir nicht für seine nachahmungswürdige Bereitwilligkeit die Zwecke unseres Vereins zu fördern, unsern Dank zu sagen.

Prof. Dr. Braun.

Nachschrift. Jetzt, da wir die voranstehenden Mittheilungen aus der Druckerei zur Korrektur erhalten, sind wir in den Stand gesetzt nachträglich noch der weiteren Ausgrabungen zu erwähnen, welche in dem Hofe des Herrn Merz Statt gehabt haben.

Neben dem beschriebenen grossen Sarge wurde ein kleiner steinerner Sarg gefunden und in demselben mehre römische Anticaglien. Zuvörderst ist eines Schwertes zu erwähnen von zwei Fuss und sechs Zoll Länge. Die Klinge ist stark vom Roste angefressen und in mehre Stücke zerbrochen, der Griff von Horn aber ist ziemlich gut erhalten. Ausser dem Schwerte fand sich in diesem Sarge ein grösseres römisches Glas, und neben dem Sarge zwei kleine irdene Gefässe von

dem gewöhnlichen weissen Thon. Dieser Sarg ist so klein, dass das Schwert in die Diagonale gelegt werden musste, und es unterliegt keinem Zweifel dass der Verstorbene welcher in demselben beigesetzt worden, vorher verbrannt worden war. Wir finden also was auch geschichtlich bekannt ist, beide Arten der Bestattung, die des Verbrennens und des Begrabens hier neben einander.

B.

3. Bonn. Aus der „Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Kreises Mülheim a. Rhein.“ Von Vinzenz v. Zuccamaglio. Köln 1845—46. 4 Hefte. 412 S. 8°. heben wir folgende Notizen hervor, welche in Bezug auf altdeutsche Gräber von besonderem Interesse sind: 1. H. S. 11 fg. „Der Rhein war den Deutschen ein heil. Strom; das erfahren wir aus Petrarca's Briefen, da er im J. 1337 das St. Johannisbad zu Cöln im Rhein beschreibt, und darauf deutet auch die von Kaiser Julian, von Klaudian, Nonnus u. A. geschilderte Rheinprobe. Daher begleiten auch im Kr. Mülheim die Altdeutschen Harathe oder Herchen, jetzt noch Hardte gen., die h. Haine, Volksversammlungen und Begräbnissplätze unsrer heidnischen Vorfahren, die ältesten Flussbette. — Von der Sieg bis zur Ruhr sind die Höhenzüge der ältesten Rheinufer, soweit sie jetzt noch als Haide ungebaut liegen, mit unzählbaren Hügeln bedeckt, in denen man Aschenkrüge, Gebeinreste und Kohlen, die Spuren heidnisch-deutscher Leichenbestattung, findet. Mehre dieser Friedhöfe sind viele hundert Morgen gross und ganz mit Leichenhügeln bedeckt. So die Haiden bei Kurtkotten, bei Wahn, Haan und besonders die Idas- oder Idesfelder Hard, zwischen Milenforst und Thurn. Nach Osten war die Opferstelle. Dort erheben sich die höhern Hügel über der Asche der Priester und Häuptlinge, nordw. und ostw. immer kleinere Erhöhungen, die Jahrhunderte hindurch als Gestaltung der Natur unbeachtet geblieben, und hier und dort nur eine abergläubische Deutung, die zur Schatzgräberei verleitete, behalten haben.

In jedem dieser Hügel findet man ein roh aus Thon geformtes Gefäss, mit Asche und Gebeinresten erfüllt, zuweilen auch zierlicher gestaltete Trinkgefässe, die man den Helden nach Walhall mitgab, zuweilen auch steinerne Amulette, Reste von Schmuck und Waffen, äusserst selten aber röm. Münzen, wogegen aber fast in jeder Urne Stücke von Kupferdraht gefunden werden. Unter den Kohlen unter-

scheidet man die von Eichen, Wachholder und Linden, welches bemerkenswerth für den Bericht des Tacitus, da er erzählt, die Leichen der altdeutschen Häuptlinge seien mit besonderen Holzarten verbrannt worden. An den Gebeinresten selber aber gewahrt man keine Spur von Riesen, wovon die Herrn zu Rom, ihre Niederlagen im Eichenhaine beschönigend, gefaselt haben. — Ausser den Hardten am alten Rheinbette sind im Kreise Mülheim noch 3 Begräbnisstätten bekannt: die eine auf dem Löderich bei Sulzbach, die andere im Dorfe Overath an der Acher, ein durch Menschenhände gestalteter Hügel, bei dessen Abtragung mehrere Aschurnen zu Tage kamen; die dritte auf dem Heerfelde, in der Gemeinde Hasbach, wo noch die Sage von einer versunkenen Stadt haftet, deren Name Thing noch deutlicher an die Stätte der Volksversammlungen erinnert. Ein einzelnes hochgethürmtes Grabmal mit Spuren ehemaliger Mauerumfriedigung findet sich in der Tiefe eines einsamen Thales, unweit Hochscherven in Odenthal, und ein Haufe zusammengewälzter grosser Steine im Königsforst, wo die Sage, dass dort ein Heidenkönig mit Schätzen und Rossen begraben sei; letztere dem Erwachen ihres Herrn ungeduldig entgegenharrend, welcher am steinernen Tische sitzt, den sein immer wachsender Bart durchdrungen und umschlungen hat. Auch ein Hügel am Flittarder Busch unweit Scheuerhof trägt die Gestalt eines altdeutschen Grabmals.

An allen diesen Stätten haften Schauersagen: das heilige Ross, dem der Begriff des Blutopfers noch anklebt, bringt dem nächtlichen Wanderer den Tod, und Frau Holla's Katzenspann führt zum Hexenreigen der Neumondsnacht. —

4. Hft. S. 326. „Ganz in der Nähe der Kirche von Paffrath, Bürgermeisterei Gladbach (worüber Urkunden aus d. 10. Jahrh. vorhanden), fand man Spuren uralter Töpfereien. Die Erdart (schwarzer Klei), aus welcher die auf den benachbarten Heiden aufgefundenen Graburnen gestaltet sind, ist dort noch in Menge vorhanden, und ganze Hügel findet man mit Topfscherben gefüllt, welche die Gestalt jener Urnen nicht verkennen lassen. Die wahrscheinlich aus ferner Heidenzeit her bestandenen Töpfereien haben sich bis ins vorige Jahrhundert erhalten. Nach dem Weisthum oder der Hobsrolle des Paffrather Fronhofs waren dieselben in der Mitte des 15. Jahrh. noch sehr bedeutend“.

Ebendas. S. 341. „Die Idasfelder Hardt, eine von Feld um-

schlossene Haide zwischen Idasfeld und der Brucker Heide ist ein deutsch-heidnischer Begräbnissplatz, am ältesten Rheinbette noch klar erkennbar: tausend Hügel sind dort über Aschenkrügen erhoben, von welchen in neuerer Zeit viele ausgegraben wurden.“

Zu vorstehender Mittheilung bemerken wir, dass die oben von Hrn. von Zuccamaglio ausgesprochene Behauptung, man könne unter den Holzkohlen, welche sich in den Urnen befinden, die von Eichen, Wachholder und Linden unterscheiden, jedenfalls noch eine nähere Untersuchung erheischt, da der grosse Kenner deutscher Sprache, wie deutscher Alterthumskunde, Jakob Grimm, in seiner trefflichen Monographie „über das Verbrennen der Leichen.“ Berl. 1850, auf dem Wege sorgfältiger etymologischer Forschungen zu dem Resultate gelangt ist, dass unter den „certis lignis“ des Tacitus (Germ. c. 27.) eine Art Kreuzdorn (*Rhamnus L.*) zu verstehen sei. Ausserdem machen wir die Freunde des deutschen Alterthums auf die mehrfach erwähnte Idas- oder Idesfelder Heide aufmerksam, deren Name so stark an die berühmte Schlachtstätte des Arminius und Germanicus bei Idistavisus, von J. Grimm *Idisiavisus* geschrieben und als „Wiese der Jungfrauen, Walkyrien“ gedeutet, anklingt, dass auch hier eine Beziehung auf eine Kampf- und Todesstätte vermuthet werden dürfte.

J. Freudenberg.

4. Emmerich. In der sehr verdienstlichen Abhandlung über die Matronensteine im XX. H. S. 88 lässt Hr. O. L. Freudenberg bei Bestimmung einiger aus dem Pflanzen- und Thierreiche entnommenen bildlichen Darstellungen, womit die Seitenwände der Votivaltäre geziert sind, es ungewiss, ob die auf Tafel II. 2 a. abgebildete, zwischen Aepfeln und Birnen hervorragende Frucht ein Pinienapfel oder ein Ananas sei. Ersteres möchte ich jedoch darum nicht vermuthen, weil der Pinienapfel mit den übrigen Früchten des Füllhorns in keiner nähern Beziehung stehen würde, und wir wohl hier, mit Rücksicht auf die gesammte Darstellung, eher einen essbaren Gegenstand zu erwarten haben. Dies wäre nun freilich die Ananas; allein hiergegen spricht der gewichtige Umstand, dass diese Frucht den Alten wohl schwerlich bekannt gewesen, da sie in Südamerika einheimisch, und in den übrigen Tropenländern (in Europa in Treibhäusern) nur cultivirt erscheint. Ich glaube daher, dass wir in

unserer Abbildung keine von diesen beiden Früchten vor uns haben, sondern dass der fragliche Gegenstand die Spitze einer jungen Zwergpalme (*Chamaerops humilis* L.) ist, deren Blätterknospen noch jetzt in den Ländern am mittelländischen Meere gegessen werden. Diese Palmart, die einzige zur europäischen Flora gehörige, war im Alterthum sehr allgemein auf Sicilien, wie dies noch jetzt der Fall ist; auch findet sich dieselbe, auf eine Schale gestellt, in Pompeji nachgebildet, wo man sie ebenfalls irriger Weise für eine Ananas angesehen hat.

In der Nähe des preuss. Gränzdorfes Wielder, zwischen Cleve und Nymwegen, liegt auf holländischem Gebiete unter dem Namen Holdeurnt einer der vorzüglichsten Fundorte römischer Alterthümer am Niederrhein, worüber ich bereits H. X S. 65 einige Nachrichten gegeben und nächstens einen ausführlicheren Bericht abstellen werde. Bei meinen neuerlichen Untersuchungen an diesem Orte fand ich zwei grosse Ziegelbruchstücke mit Inschriften, die ich hier mittheile. Die erste ist ein umgekehrter Ziegelstempel und lautet:

N I R O

Wir haben hier wohl den Namen „Macrinus“ vor uns, der bis jetzt unter den zahlreichen Namen auf Ziegelstempeln im Holdeurnt, wie sie von Hrn. Dr. Janssen im VII. H. S. 6 mitgetheilt worden, nicht vorkommt; überhaupt findet sich dieser Name im Rheinlande nur in einer Inschrift am Fussgestell eines Genius von Bronze, gefunden bei Neuwied (S. Lersch Centralm. III 99.) — Die andere Ziegelinschrift, welche ebenfalls nur bruchstücklich erhalten ist, lautet:

X C B I I

Auch dieser Stempel kömmt bis jetzt am Holdeurnt nicht vor, und ist mir derselbe überhaupt im Rheinlande noch auf keinem Ziegel zu Gesichte gekommen. Dieser Umstand, besonders da derselbe nur bruchstücklich erhalten, bietet der Enträthselung einige Schwierigkeit dar. Die ersten Buchstaben XC sind deutlich ausgeprägt, und es ist am Originale ersichtlich, dass denselben keine andere Zeichen vorausgegangen sind: ich halte sie demnach für das Zahlzeichen von nonaginta. Ebenso ist der folgende Buchstabe B vollkommen deutlich; der folgende, welcher nur zur Hälfte erhalten, konnte nichts anders

als ein I sein, da das darauffolgende Zeichen zu nahe steht, als dass jener zu einem der andern Buchstaben gehören könnte, welche einen senkrechten Strich führen. Der letzte senkrechte Strich, welcher kaum nur auf ein Drittel erhalten, konnte einem der Buchstaben B, D, E, F, H, I, L, M, N, P, R, T angehören: ich entscheide mich für den Buchstaben P, und ergänze das bruchstückliche Wort BIP . . . zu BIPEDA oder BIPEDALE, und lese in Verbindung mit dem Vorhergehenden unsern Stempel also:

Nonaginta bipedae (s. bipedalia).

Der Ausdruck „bipeda“, welcher nur bei Palladius und ausserdem auf einem Ziegelstempel bei Fabretti vorkommt, bezeichnet nämlich einen viereckigen Ziegel von zwei Fuss Länge, was auf unser vorliegendes Exemplar, nach den Bruchstücken zu schliessen, vollkommen passt. Dasselbe bezeichnet der Ausdruck „bipedale“, der ebenfalls in einer Inschrift bei Fabretti vorkommt. Vgl. Forcellini s. v. bipeda und bipedale.

Fr. Schneider.

5. Grumbach im Kreise St. Wendel. Am 8. Novbr. v. Js. wurden auf einer Anhöhe bei dem unweit Baumholder gelegenen Orte Aulenbach auf einem etwa 10 Minuten von da in der Richtung nach dem Dorfe Frohnhausen zu entfernten Felde an der sog. Breitwiestränke drei Quadersteine von grauem Sandstein ausgegraben, von denen zwei Reliefarbeiten aus dem römischen Alterthum auf sich tragen. Der eine dieser beiden Steine ist 2 Fuss hoch, $3\frac{3}{4}$ Fuss lang und $2\frac{1}{2}$ Fuss breit. Fast durch die Mitte der vordern Seite zieht sich in beinahe horizontaler Richtung von der Linken zur Rechten ein Weinstock mit zwei mit Blättern und Trauben versehenen Reben, von welchen sich die eine um den Stock herumwindet. Die Blätter und Trauben sind ausserdem noch ohne Reben auf dem ganzen Felde zerstreut. In der unteren Ecke rechts findet sich eine Art Kübel, über welchen liegend sich ein geflügelter, nackter, noch knabenhafter Bacchus, saufend hinbeugt. Auf dessen Rücken steht eine andere nackte männliche Figur, von der jedoch, da der auf diesem Steine ursprünglich sich befindende andere Stein, welcher die obere Fortsetzung des Bildes enthielt, fehlt, nur der untere Theil bis zum Bauche vorhanden ist. Der linke Fuss dieser Figur ist durch einen Flügel des Bacchus, welcher zwischen den Beinen derselben hindurch geht, verdeckt. Ebenso steht

in der Mitte der Vorderseite nach oben zu eine Figur, von der blos die nackten, theilweise stark verletzten Beine auf diesem Steine angebracht sind und die, wie man aus der Stellung der Füsse sieht, dem Beschauer den Rücken zukehrte, auf einem Traubenblatte auf den Zehen. In der obern Ecke links sitzt gleichfalls auf einem Traubenblatte ein Vogel, dessen Schwanz stark verletzt ist. Auf der linken Nebenseite findet sich auch Sculpturarbeit, die Traubenblätter vorstellt; doch ist dieselbe noch unvollendet, so dass die Blätter kaum hervortreten. Sonst kommt weiter kein Bildwerk auf diesem Steine mehr vor und von einer Inschrift ist nicht das Mindeste zu sehen. Der andere mit Abbildungen versehene Stein ist ebenfalls 2 Fuss hoch, aber nur $3\frac{1}{2}$ Fuss lang und 2 Fuss breit. Seine vordere Seite ist in zwei Felder eingetheilt, von denen das kleinere links befindliche unten ein verziertes und mit Traubenblättern eingefasstes Gefäss zeigt, aus welchem zwei solcher Blätter in divergirender Richtung hervorgehn. Zwischen denselben steht auf dem Gefässe eine dahinschreitende nackte weibliche Figur, welche zwei Deckel zusammenschlägt, aber den Kopf rückwärts gewendet hat und wohl nichts anderes als eine Bacchantin ist. In dem andern grössern Felde, das etwas ausgehöhlt ist, sieht man an der rechten Grenze einen Baumstrunk mit einem Aste, auf dem auch eine Person stand, von der jedoch nur der nackte kräftige Unterschenkel auf diesem Steine sich befindet. Die beiden Nebenseiten sind ganz ohne Bild. In der Mitte der obern Fläche des Steines ist ein Loch, das wohl zur Befestigung eines andern auf ihm ruhenden Steines gedient hat. Der dritte Stein hat ungefähr die Grösse des zuletzt beschriebenen, doch weiter keine Abbildung. Sämmtliche drei Steine standen neben einander und etwa einen Fuss unter der jetzigen Erdoberfläche. Ausserdem fand man noch an dieser Stelle ein kleines Bruchstück von einem ebenfalls behauenen grauen Sandsteine mit den die eine Seite ganz ausfüllenden Schriftzügen IVI. Ob die beiden äussern Striche dieser Schrift Ueberbleibsel von grössern Buchstaben sind, lässt sich nicht erkennen, da der Bruch an denselben beginnt. Es ist auffallend, dass dieses Bacchusdenkmal an diesem Orte vorkommt, wo jetzt keine Rebenpflanzungen gedeihen würden. Es wäre zu wünschen, dass noch weitere Nachgrabungen an dieser Stelle veranstaltet würden; es dürften sich wohl noch die fehlenden Steine dieses Denkmals, wenn dieselben nicht schon von den frühern Bewohnern Aulenbachs ausgegraben, aber gänzlich zerstört worden

sind, wovon man nichts mehr weiss, wie Anderes vorfinden. Nach Angabe der Bauern sind etwa einen Büchenschuss von dieser Stelle nach dem Dorfe zu schon häufig Fundamente von festen Mauern und Bruchstücke von Thongefässen, Back- und Ziegelsteinen ausgegraben worden und wurden auf meinen Wunsch solche Bruchstücke noch aufgesucht, die sich mir alle auf den ersten Blick als römische Ueberreste bekundeten. Der Verein für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler, der mit vielem Fleisse und Kosten den Resten des römischen und celtischen Alterthums innerhalb des angegebenen Bezirks nachgeforscht hat, hat in seinem zu Zweibrücken 1838 herausgegebenen ersten Berichte von dieser Stelle nichts bemerkt, und möchte ich darum hier auf dieselbe aufmerksam machen.

Ph. Jac. Heep, Pfarrer.

6. Der Oekonom Franz Krieger auf dem Sonnhofe bei Grumbach ist im Besitze einer celtischen Goldmünze, die er im Jahre 1844 bei dem $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernten Dorfe Sien zwischen diesem Orte und den sog. Siener Höfen frei auf dem Felde liegend gefunden hat. Sie ist eine Münze der Ambiani, die gegen 55 vor Chr. geprägt sein soll, und wohl durch die Handelsverbindung der celtischen Bewohner hiesiger Gegend, von deren Wohnsitzen die zahlreichen sog. Hünengräber ein bestimmtes Zeugniß ablegen, hierhergekommen. Leider verrückte sich bei der Prägung der einen Seite der Stempel zu weit nach oben, so dass man von dem heiligen Rosse nur den Leib mit den 2 Hinterbeinen, dem rechten Vorderbeine und einem Theile des Halses und des linken Vorderbeines sichtbar ist. Der Name Pottina (nicht Gottina, wie derselbe auch schon auf Münzen dieses Gepräges gelesen wurde,) ist jedoch vollständig und sehr gut erhalten.

Ph. Jac. Heep.

7. Das Römische Brustbild zu Niederkyll, in der Bürgermeisterei Stadtkyll, Kr. Prüm. Herr Geheimer Regierungsrath G. Baersch zu Coblenz, Mitglied des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, erwähnt in seiner „Eiffia illustrata“, Bd. III, Abth. II., Abschnitt 1., S. 402., eines Steines am Giebel der Kapelle zu Niederkyll, der Römischen Ursprungs ist.

Die Worte des um die Eifel so hochverdienten Mannes sind: „Am

südlichen Giebel dieser Kapelle (zu Niederkyll) ist ein Stein eingemauert, der offenbar Römischen Ursprungs ist. Er ist von gemeinem Kieselschiefer, etwa 2 Fuss hoch, und auf der Fläche desselben ist das Brustbild eines Mannes dargestellt. Der Kopf ist unbedeckt, die Haare scheinen kraus gewesen zu sein; die Stirne ist hoch, die Nase aber, welche wahrscheinlich den wohlgeformten Gesichtszügen entsprach, ist grösstentheils zerstört. Der Hals war kurz, die Bekleidung scheint eine faltenreiche Toga gewesen zu sein. Der rechte Arm fehlt und ist die Stelle, wo sich derselbe wahrscheinlich befand, ganz eben behauen. Der Stein verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher. In der Umgebung der Kapelle hat man öfters römische Münzen gefunden.“

Die Wichtigkeit dieses Steines, resp. dieses Brustbildes, veranlasste den unterzeichneten Pfarrer, als Mitglied des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, sich an Ort und Stelle zu begeben, um über diese Merkwürdigkeit einen näheren und ausführlicheren Bericht abzustatten. Dieser Bericht folgt hier:

Die Kapelle zu Niederkyll, nordöstlich von Stadtkyll, am linken Ufer der Kyll, soll früher die Pfarrkirche von Stadtkyll und Umgebung gewesen sein. Unter anderm zeugt dafür, dass man hier eine grosse Menge Menschenknochen und Schädel findet, welche auf den Begräbnissort einer Pfarrgemeinde hindeuten. Bei dem Baue dieser Kapelle hat man nun in den östlichen (nicht südlichen) Giebel, ungefähr 12 Fuss hoch von der Fusssohle des Gebäudes, einen Stein eingemauert, welcher, höchst wahrscheinlich bei Ausgrabung anderer Römischen Alterthümer in der Nähe aufgefunden, wegen seiner scheinbaren Wichtigkeit aufbewahrt und der Vernichtung entrissen werden sollte. Dieser Sorgfalt verdankt man offenbar die Rettung dieser kostbaren Reliquie, ohne Zweifel auf die Meinung hin, dass dieselbe ein Christus- oder Heiligen-Kopf sein könnte. Sehr leicht kann sich im Laufe der Zeiten eine solche fromme Ansicht im Volksglauben in das gerade Gegentheil umschlagen, insbesondere wegen der Verstümmelung und Entstellung solcher Bilder. So findet man in der alten Kirche zu Ehrang an der Mosel ein Kopf von Römischer Arbeit angebracht, welchen das Volk den Teufelskopf nennt. Eine derartige Benennung findet aber bei Niederkyll nicht Statt: im Gegentheil ist die Meinung vorhanden, besagtes Bild sei ein Christus- oder Heiligen-Kopf. Letzteres gilt auch von einem ähnlichen Brustbilde an dem Giebel der

Kapelle zu Ober-Lascheid, in der Bürgermeisterei Bleialf, Kr. Prüm, welches aber weit mehr beschädigt ist, als das Niederkyller. Mehr als diese drei in der Eifel sich vorfindlichen Steine, eingemauert in Kirchen, sind dem Unterzeichneten trotz fleissiger Nachforschung nicht bekannt geworden. Jedenfalls wäre es zu wünschen, dass das vollkommenste Brustbild, nämlich das zu Niederkyll, gegen billige Entschädigung ausgenommen und dem Museum Römischer Alterthümer einverleibt würde. Doch hier folge die genaue Beschreibung des Niederkyller's: Der fest eingemauerte Stein zu Niederkyll ist $1\frac{3}{4}$ Fuss (nicht 2 Fuss) lang und $2\frac{1}{4}$ Fuss breit. Das hervortretende Brustbild auf demselben, eine und dieselbe Masse mit dem Steine selbst, hat die nämliche Höhe, wie der Stein, also eine Höhe von $1\frac{3}{4}$ Fuss, und eine Breite von 1 Fuss 10 Zoll. Kopf und Hals messen 1 Fuss; der Kopf ragt $\frac{3}{4}$ Fuss hervor, der Hals 4 Zoll und die Brust $\frac{1}{2}$ Fuss. Der Kopf ist ganz unbedeckt, die Haare sind kraus und hängen in krausen Falten herab, jedoch so, dass man die beiden Ohren noch gut erkennen kann; die gescheitelte Stirne ist hoch und schön; die Augen sind gross aber geschlossen; die Nase ist leider! abgestossen und verunstaltet das erhabene in ernsten Falten sich darbietende männliche Gesicht; die übrigen Gesichtszüge sind im Ganzen wohlgeformt. Der Hals ist kurz und zeigt Spuren, wornach man schliessen darf, dass der Versuch angestellt wurde, den Kopf des Bildes abzunehmen. Schulter und Brust sind mit einem leichten faltenreichen Gewande bedeckt, ähnlich der Römischen Toga. Der linke Arm ist theilweise sichtbar unter den Falten der leichten Bekleidung; dahingegen fehlt der rechte Arm ganz und scheint nebst seinen Attributen völlig eben bis auf die Grundfläche des Steines abgehauen worden zu sein. Diese Verstümmelung erschwert offenbar die sichere Erkenntniss dieses Bildes, wozu noch hinzutritt, dass dasselbe durch die Witterung gelitten hat, und dasselbe noch dazu in neuerer Zeit mit einer schmutzigen Schwärze übertüncht wurde. Der Stein ist übrigens harter Kieselschiefer. Es entsteht nun die Frage: Was stellt das Niederkyller Brustbild denn vor?

Der Unterzeichnete hält besagtes Bild für einen Jupiter Imperator der Römer. Solche Jupiter- oder Zeus-Bilder mit freier Bekleidung waren bei den Römern nicht selten. Die Römischen Kaiser seit Augustus liessen sich nämlich oft in der Attitude des weltbeherrschenden Gottes mit Scepter und Blitz oder anderen Insignien darstellen. Adler

und Blitz oder das Scepter, als Sinnbild der Weltherrschaft, waren in der rechten Hand, weswegen dieselbe mit ihren Attributen abgehauen wurde, weil man diese Gegenstände wegen ihrer Unheiligkeit für ein vermeintliches christliches Bild als unpassend ansah und aus diesem Grunde entfernte.

Die Gegend von Jünkerath ist, wie bekannt, überhaupt sehr merkwürdig, und hat sehr viele Römische Alterthümer bereits geliefert, und wird derselben noch viele liefern. So unter Anderem hat in der neuesten Zeit der Gastwirth Matthias Hack zu Birgel, in der Nähe Jünkeraths, seinen Garten erweitert, und dort eine ungeheure Masse Römischer Ziegel und Grauwackensteine gefunden. Schon im Jahre 1832 fand man dort bei dem Baue der Kunststrasse Römisches Mauerwerk, bemalte Wände, Estrich, Ziegel u. s. w., vgl. Jahrbücher d. V. v. A. F. Heft III. S. 292.

Zur Stelle des jetzigen Fundes Seitens des Gastwirthes Hack begab sich ebenfalls der Unterzeichnete: aber er sah nur die Masse der Ziegel und Grauwackensteine, indem das Ganze schon mit Erde überschüttet war, und zweifelsohne die Ueberbleibsel Römischer Gebäude, Fussböden mit Estrich, gemalte Wände u. s. w. in sich birgt. Schade, dass nicht hier, so wie anderwärts, z. B. in der Nähe des Vellerhofes, Nachgrabungen geschehen!

B. Cremer, Pfarrer zu Hallschlag.

8. Im XIX. Hefte dieser Jahrbücher hat Hr. Prof. Deyks S. 27 f. die Inschrift der bekannten Bregenzer Motiv-Ara des Mercurius Arcecius besprochen, schlägt statt des Arcecius ein Arcarius vor, und will den Schluss der Inschrift also lesen:

LEG. III. ITAL. PR.

II. CO.

S. L.

indem er schliesslich zugleich auffordert, nachzuforschen, ob jener Altar in Bregenz oder sonst noch vorhanden sei. Die Lösung aller dieser epigraphischen Anstösse ist inzwischen, wie Hrn. Deyks unbekannt geblieben zu sein scheint, zu geben versucht worden von dem gelehrten Wiener Forscher Hrn. Joseph Bergmann in einer besondern, den Sitzungsberichten der Kais. Acad. d. Wissensch. 1851. VII, 2. S. 229—235 einverleibten Abhandlung: „Die zu Bregenz im Jahre 1590 aufgefundene Motiv-Ara des Mercurius Arcecius“. Hiernach

stellt sich fest, dass die (nach Marcus Welser) in Bregenz gefundene Ara später nach Lindau und von da nach Wien gekommen sei. Da sie sich jedoch in letztgenannter Stadt nicht findet, vermuthet Hr. Bergmann, dass sie sich vielleicht noch irgendwo zu Lindau befinden könne. Wenn aber von Hrn. Bergmann a. a. O. das Jahr 1590 als Fundjahr angegeben und angenommen wird, so beruht auch dieses auf ungenauer Angabe. Es hat mir nämlich inzwischen Hr. Bergmann brieflich die schätzbare Mittheilung gemacht, dass das Fundjahr sich um fast 100 Jahre zurück rücken lasse, indem aus einem Briefe des gelehrten Hummelberg aus Ravensburg d. d. 9. Juni 1519 an Conrad Peutinger hervorgehe, dass die Ara einige Jahre vor dem Datum des Briefes gefunden worden sei. Es heisst nämlich in *Histor. vitae atque meritorum Conradi Peutingeri*, edid. Franc. Ant. Veith. August. Vindel. 1783. p. 190: „et hoc (monumentum) Brigantii superioribus annis terra effossum. Id cum te arbitrer non habere, existimavi, me tibi gratificaturum, si eius te participem facerem.“ Es lautet nun die Inschrift in dieser editio princeps, an welcher bis zu etwaiger Wiederentdeckung des Steines festzuhalten ist, im Ganzen so, wie sie bei Marcus Welser steht: der Beiname des Mercur lautet *Arcecius*, aber die 3 letzten, von Hrn. Deyks verbesserten Zeilen lauten also:

LEG III ITALIE (sic!)

GORDIAN

S. L.

was nur heissen kann: *legionis tertiae Italicae Gordianae solvit lubens*. Indem ich wegen der III. Legion auf Hrn. Bergmann a. a. O. S. 233 ff. verweise, hebe ich nur hervor, dass also das bei M. Welser seither gelesene *BE CO*, woraus Hr. Deyks *II COS* machen will, bei Hummelberg ganz fehlt, und daher zunächst weggelassen werden muss. — Indessen kann ich andererseits nicht verhehlen, dass, wie ich schon brieflich gegen Hrn. Bergmann mich ausgesprochen, die Schreibung *Arcecius* mit *e* mir verdächtig erscheint. Offenbar ist dieser Beiname des Mercur ein keltischer, wie zahlreiche ähnliche von mir in *Z. f. A.* 1852. S. 482 zusammen gestellt worden sind. Ist dem so, woran kaum gezweifelt werden kann, so lässt die Analogie des Mars *Leucetius*, Mars *Cabetius*, und vieler keltischer Namen auf *etius*, wie *Cingetius*, *Varuclo-etius*, *Orgetius* u. a. (vgl. *Z. f. A.* a. a. O. S. 484) mit Recht wohl auf einen *Mercurius Arcetius* schliessen, den man, beiläufig gesagt, vielleicht

nicht ganz ohne Grund auf das norditalische Arzignano als Lokalgott zurückgeführt hat, wenigstens empfiehlt sich diese Deutung entschieden besser, als die übrigen mannigfachen abentheuerlichen Ableitungsversuche, zumal aus dem Griechischen, zu denen man freilich um so leichter verschlagen werden konnte, als man noch keine Ahnung und keinen Ueberblick über die zahlreiche Schaar allgemeiner und lokaler Gottheiten der keltischen Stämme hatte, wie sie auf Münzen, Inschriften und bei den Alten selbst entgegenreten, ohne bis jetzt die gehörige Berücksichtigung gefunden zu haben. So fehlt z. B. grade Mercurius Arcecius selbst noch in den Monum. Mythol. Septentrionalis von de Wal, eine mythologische Inschriftensammlung, welche auf andern Grundlagen und mit andern Mitteln umzubauen ist, um dem heutigen Stande des bezüglichen Studienkreises entsprechen zu können. Wir haben Grundzüge, Bedeutung und Plan eines solchen mythologischen Inschriften-Repertoriums bereits in diesen Jahrbüchern XVII. S. 161 ff. im Archiv f. Philol. u. Pädagog. 18 Suppl. 4 Hft. S. 582 ff. darzulegen versucht und empfehlen unser Unternehmen der Theilnahme aller Freunde mythologischer Studien, insbesondere den Forschern des germanisch-keltischen Alterthums. (vgl. Archäol. Anz. Febr. 1853. N. 50. S. 306 f.).

Einer weiteren berichtigenden Bemerkung bedarf auch das von Hrn. Deyks a. a. O. S. 31 f. über ein Bildwerk über dem St. Martins-Thore zu Bregenz Gesagte. Es war ihm dasselbe, welches eine Gestalt zu Pferde, zwei andere hinter ihr, vorstellt, als römisch bezeichnet worden: es schien ihm aber St. Martin, der den Bettler beschenkt, zu sein und endlich wird er freundlich belehrt, dass es Frau Jutta, die Retterin der Stadt bei Feindesbedrängung vorstelle. — Auch dieses Denkmal ist bereits richtig erkannt und gedeutet von demselben obengenannten Wiener Forscher, Hrn. Bergmann, in seiner schönen Abhandlung: „Die Belagerung und der Entsatz der Stadt Bregenz im Jahre 1408 und deren Retterin Ehrghuta mit ihrem vermeintlichen Denkmale“. (in den Sitzungsberichten der philos.-hist. Class. d. Kais. Acad. d. Wissensch. IX. Bd. S. 4 ff.). Darnach stellt sich das vermeintliche Denkmal der Ehrghuta oder Frau Jutta als ein antikes Denkmal der *Epona ιπιποτροφος* ganz unzweifelhaft heraus. Seit längerer Zeit mit einer umfassenderen Arbeit über Epona (Equeias) beschäftigt, liegen dem Unterzeichneten, insbesondere durch preiswürdige Unterstützung der Hrn. Bergmann und J. G. Seidl in

Wien sämmtliche epigraphische und plastische (edirte und unedirte) Denkmäler der Epona vor, wonach er in Stand gesetzt ist, die Deutung des Hrn. Bergmann hinsichtlich des vermeintlichen Ehrguta-Denkmales zu Bregenz im vollstem Umfang zu bestätigen. Auch diese dem Abschlusse nahe Arbeit empfiehlt der Unterzeichnete im Voraus dem Wohlwollen der Freunde epigraphischer Studien.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

9. Trier. Nach einer Mittheilung, welche ich dem Schriftführer der Numismatischen Gesellschaft in Berlin, Herrn Rechnungsrath Schlick-eisen verdanke, ist der schwedische Geschäftsträger am französischen Hofe, G. D. von Lonihs, in seinem jüngst erschienenen Werke „Recherches numismatiques, concernant principalement les médailles celtibériennes“ pg. 80 und 221 mit einer neuen, entfernt an die von Bimard geäußerte Ansicht erinnernd, über die in meinem Aufsätze über die im Trierischen zu Tage gekommenen gallisch-belgischen Münzen erläuterte Münze des Induciomar (s. o. S. 72.) hervorgetreten. Die Münze wäre keine gallische sondern, wie dieses aus ihrem häufigen Vorkommen in Frankreich und in Spanien zu entnehmen, den celtiberischen einzureihen; die Inschrift aber zu lesen:

IN P VII III I

und solle heißen:

Interioris Provinciae SEPTIMA, Exterioris PRIMA (officina).

Um das Nichtige dieser Aufstellung darzuthun, genüge die Bemerkung, dass die Inschriften sämmtlich, wenigstens soweit sie mir bekannt geworden, als drittes Zeichen ein unverkennbares D und kein P, als fünftes ein ebenso deutliches T und kein I geben; dass aus den folgenden Strichen sich kein liegendes E construiren will; dass endlich, wenn auch Alles sich so verhielte, wie Lonihs es annimmt, die Deutung, welche an Kühnheit mit den Harduinschen wetteifert, als eine aus leicht aufzufindenden Gründen ganz unhaltbare zu bezeichnen ist.

Schneemann.

10. Die römischen Alterthümer auf der Nachtsheimer Haide, gelegen im Kreise und Bürgermeisterei Mayen. Dass die Römer während ihrer 400jährigen Herrschaft über die Länder des linken Rheinufers, der sogenannten Germania prima und secunda, sich in allen wärmeren Thälern und Niederungen längs des Rheines

niederliessen, wo ihre zahlreichen Legionen, zu Augustus Zeiten die 1, 5, 20 und 21 Legion, später die sogenannten milites limitanei zur Hut gegen die kriegerischen germanischen Völker standen, dass sie dort ihre Villen, Bäder, Wasserleitungen etc. bauten, das beweisen die fast in allen Thälern, besonders auch im spätern sogenannten Mayengau, sich überall vorfindenden römischen Alterthümer und Ueberreste von Gebäuden, welche die verweichlichten und an das rauhe Klima und die scharfe Bergluft nicht gewöhnten Römer sich zu bequemern Wohnsitzen wählten.

Seltener und deshalb für den Geschichtsfreund um so interessanter ist es daher, wenn selbst auf hohen Berggrücken Spuren von Niederlassungen dieses welthistorischen Volkes gefunden werden — Spuren von Niederlassungen also, die nicht sowohl dem Luxus und der Bequemlichkeit gedient haben können, als vielmehr in strategischen Beziehungen geboten sein mochten.

Solche Spuren fester Niederlassungen befinden sich auf den Höhen des Eifelgebirges, etwa 1000 Fuss über dem Rheinspiegel, auf einer Hochebene zwischen den Bächen Nette und Elz, zwei Meilen von Mayen, in der Nähe des, im frühen Mittelalter schon bekannten Dorfes Nachtsheim, auf der sogenannten Nachtsheimer Haide.

Diese Haide bildet eine Hochebene, die sich nach drei Seiten, nach Norden, Westen und Süden, zum Theil ziemlich schroff abflacht, und nur nach Osten, in der Richtung nach den, als römische Niederlassungen bekannten Orten, Coblenz, Münstermaifeld und Andernach zu, eine Ebene bildet. In der Richtung der drei zuerst genannten Weltgegenden gewährt sie eine Aussicht von mehreren Stunden Weges, und so eignete sich schon die natürliche Lage dieses Punktes für den vorsichtigen Römer, die obengenannten Kastelle im Rücken, zu einer, die ganze Umgegend beherrschenden, festen Position.

Die römischen Alterthümer, Urnen, Münzen, Vasen etc., welche vor etwa fünf Jahren bei der Anlage der, durch diese Haide führenden, Coblenz-Lütticher Bezirksstrasse hier aufgefunden wurden, mehr aber noch die Resultate der von Königlicher Regierung veranlassten Nachgrabungen berechtigen zu der Annahme, dass hier eine römische strategische Niederlassung (sogenannte Castra hiberna oder stativa) gestanden.

Denken wir uns nämlich in der Richtung von Coblenz kommend, also von Osten nach Westen, im Westen die Fronte, so bietet hier

die Hochebene eine Breite von ungefähr 800 Schritten dar, auf welcher ganzen Linie sich Fundamente einzelner Gebäude befinden. Eine Fronte von ungefähr 1500 Fuss, also ungefähr 600 Schritten bietet aber nach Hygin's Lagerberechnung hinlänglichen Raum für drei Legionen dar.

Auf der südwestlichen Spitze dieser Fronte finden sich die Fundamentmauern eines Gebäudes, das, ungefähr 45 Fuss im Quadrat, in der Mitte einen in den Felsen gehauenen Brunnen von wenigstens 50 Fuss Tiefe hat. Die Mauern sind von römischen Ziegeln und Bruchsteinen. Letztere finden sich auch an andern anerkannt römischen Bauten, z. B. an der alten Umfassungsmauer der Colonia Agrippina, wo in der Nähe der sogenannten Hochpforte in den Kellern der angrenzenden Gebäude dieses deutlich zu sehen ist. Hier fand man ausser mehrerem Hausgeräthe, einem Fortunaköpfchen und Münzen von sogenanntem Kleinerz, die zu entziffern Sache eines Fachkenners ist, auch eine Münze von Kaiser Gordian mit der Umschrift Gordianus Imperator Augustus und eine andere mit der Inschrift Laetitia Augusti mit noch deutlichem Gepräge, das ein der Numismatik Kundiger leicht entziffern kann. — Neben diesem Gebäude befindet sich eine Feuerstelle, in welcher sich Asche und noch verkohltes Holz findet.

Etwa 400 Schritte auf dieser Frontlinie, ungefähr in der Mitte, wo also bei jedem Lager die Porta Praetoria sich befand, ist noch, gleichfalls aus Ziegel- und Bruchstein, dickes Gemäuer sichtbar, von welchem die Bewohner des Dorfes aber schon die meisten Steine zu Mauersteinen weggenommen haben. Hier ist noch ein breiter Eingang deutlich zu erkennen.

Ungefähr 100 Schritte weiter ist ein Mauerwerk mit einer Quelle, welche, unterirdisch geleitet, an einem Gemäuer endet, in welchem sich noch ein Estrich von etwa eines Fusses Dicke aus Ziegelmörtel befindet. Hier wurden mehre Urnen mit Todten-Asche und Gebeinen gefunden.

Ungefähr 1000 Schritte rückwärts nach Osten, wurden in früheren Jahren von den Anwohnern mehrere grosse Todtenurnen mit Todtenasche gefunden.

An der Südseite nach dem Dorfe hin, etwa 1000 Schritte von dieser Fronte, wurde die Haide schon vor mehreren Jahren umgeackert. Beim Umackern fanden die Arbeiter viele Lanzen spitzen, Schwertgriffe und sonstige Dinge, welche sie nicht kannten, und

stossen noch beim Pflügen auf vieles Gemäuer von beträchtlichem Umfange.

Bedenkt man nun, dass eine militärische Heerstrasse von Andernach bis Bonn längs des Rheines für ein Heer sehr gefährlich war; betrachtet man die Lage dieses Punktes, sieht man die einzelnen Gemäuer, welche keine Prachtbauten gewesen zu sein scheinen, ferner die vielen Urnen, Waffen, Brunnen etc. etc., so ist die Behauptung, dass hier eine römische militärische Position (sogenannte *Castra stativa*, oder *statio*, eine Etappe), zur Verbindung des *Castrum Confluentinum* und *Bonna* gewesen, als geschichtlich-archäologisch begründet anzusehen.

Pf. Nörterhäuser zu Niedermendig.